

## Unsere Heimgegangenen

*P. Amand Pfattner, Subprior und Kooperator, Muri-Gries*

6. Oktober 1919–18. Juni 1987

Mit P. Amand haben wir ein kostbares Stück Gries zu Grabe getragen. Die Trauerfeier am Montag, 22. Juni 1987, gestaltete sich denn auch zu einer beeindruckenden Kundgebung der Dankbarkeit und der Wertschätzung für diesen unermüdlichen und treuen Seelsorger unserer Pfarrgemeinde.

Diözesanbischof Dr. Wilhelm Egger zelebrierte zusammen mit zahlreichen Priestern den Gottesdienst, der vom Stiftspfarrchor und Bläsern der Bürgerkapelle sowie durch Volksgesang festlich gestaltet wurde. Spürbar war das Bemühen, die Trauer durch unsern lichtvollen Osterglauben aufzuhellen. Der Abt des Klosters, Dr. Dominikus Löpfe, würdigte in seiner Ansprache Leben und Persönlichkeit des Verstorbenen. Unter der schier unübersehbaren Schar der Mitfeiernden – die Stiftskirche konnte sie weitem nicht fassen – waren nicht wenige zu Tränen gerührt.

P. Amand ist am 6. Oktober 1919 als viertes von 14 Kindern einer Bauernfamilie in Latzfons geboren. Sein Taufname war Michael; den ersten der Erzengel als Namenspatron haben zu dürfen, erfüllte ihn stets mit Dankbarkeit und Freude. Von seinem grossen himmlischen Vorbild übernahm er zwar die Begeisterung für den Lobpreis Gottes, nicht aber die Kämpfernatur; er hat stets jede streitbare Auseinandersetzung gemieden. Nach den Volksschuljahren wurde Michael zu den Kapuzinern nach Salern geschickt, wo er studieren und Priester werden sollte. Doch das Heimweh war so stark, dass er den braunen Vätern davonlief und nach Hause zurückkehrte; unbemerkt schlich er durch die angebaute Scheune ins Haus und kroch in sein Bett. Seine Eltern übten Nachsicht und ersparten ihm das Studium in Salern. Er durfte für einige Zeit als Hirtenbub bei einem Bauer dienen. Im kräftigen Jugendalter stand er dem Kloster Säben als Ministrant, Hausknecht und Laufbursche zur Verfügung. Der damalige Kaplan der Chorfrauen entdeckte seine Fähigkeiten und seine Berufung und gab ihm Nachhilfestunden, um ihm den Einstieg ins Gymnasium zu erleichtern. Mit 18 Jahren begann er sein Studium bei den Franziska-

nern in Bozen. Die Säbener Schwestern hatten ihm ein Zimmer in der Talferstadt besorgt; das Essen bekam er abwechselnd bei verschiedenen Familien und guten Leuten von Bozen.

Am 17. Juni 1942 trat Michael in das Benediktinerkloster Muri-Gries ein; nach dem Noviziat erhielt er den Ordensnamen Amandus (der «Liebenswerte»). Dieser Name wurde ihm wohl seiner Persönlichkeit wegen zugedacht; der neue Namenspatron, der als erster bekannter Bischof von Strassburg (um 350) angeführt wird, stand denn auch zeitlebens im Schatten des grossen Erzengels.

Die Fraterjahre waren durch die Kriegseignisse überschattet. Wie andere Mitglieder der Klostersgemeinschaft wurde auch Fr. Amand im September 1944 zum Kriegsdienst eingezogen. Nach dem Zusammenbruch im Mai 1945 kehrte er, als Servit gekleidet, ins Kloster zurück. Auf seiner abenteuerlichen Flucht hatte er sich das Ordensgewand bei den Patres von Weissenstein ausgeborgt.

Aus seiner persönlichen Kriegsdienstefahrung brachte er ein tiefgreifendes Erlebnis mit, das ihn in seiner ausgeprägten Marienfrömmigkeit fürs ganze Leben festigen sollte. Er stand auf Wache zu nächtlicher Stunde; seine Ablöse kam früher als geplant und bot ihm an, schlafen zu gehen. Er entfernte sich dankbar, mit dem Rosenkranz in der Hand. Da krachte ein Schuss, und der Wachsoldat fiel tot zu Boden. Für P. Amand war es augenscheinlich, dass die Gottesmutter sein Leben gerettet hatte.

Am 26. Juni 1948 empfing P. Amand in der Stiftskirche Gries aus der Hand des damaligen Weihbischofs der Erzdiözese Trient, Oreste Rauzi, die Priesterweihe. Im folgenden Jahr vollendete er sein theologisches Studium und wurde im September 1949 als Katechet in St. Georgen eingesetzt. Im September 1950 trat er seinen ersten und einzigen Seelsorgeposten an: er wurde Kooperator der Erzpfarre Gries. Sein erster Pfarrer war P. Hilarius; bei dem war er nach seinen eigenen Worten nicht gut angeschrieben. Die nachfolgenden Pfarrer – P. Anselm Lochmann, P. Ildefons Valentin und der heutige – wussten ihn hingegen sehr wohl zu schätzen; ebenso die Mitbrüder, die mit ihm den Kooperatordienst teilten: P. Thomas, P. Norbert, P. Andreas, P. Lukas, P. Albert, P. Berthold, P. Pius und P. Benno. In den ersten Jahren oblag dem neuen Kooperator vor allem der Katechetendienst in St. Georgen, an der Rosminischule und

im heutigen Neugries. Nach und nach wuchsen ihm auch andere Aufgaben zu: 1954 übernahm er von P. Thomas die geistliche Leitung der Marianischen Männer- und Jungmännerkongregation sowie der Bubenjungchar. Ebenso aus der Hand von P. Thomas übernahm er im selben Jahr die Sorge für das Pfarrblatt (allerdings hat er sich zeitlebens gestreut, die Gestaltung der ersten Seite zu übernehmen!).

1968, als P. Norbert als Pfarrer nach Jenesien ging, übernahm P. Amand die geistliche Betreuung des Vinzenzvereins und die Hinführung der Kinder zur Erstkommunion. Gleichzeitig fiel ihm die Hauptverantwortung für das Pfarrbüro zu. Hier war er besonders in seinem Element; nichts entging seiner Umsicht; sein ausgeprägter Ordnungssinn konnte sich voll entfalten. Mit grosser Selbständigkeit bewegte er sich auf dem Parkett kirchlicher Bürokratie; es war ihm lieber, wenn hier niemand seine Kreise störte.

Neben dieser vielfältigen Tätigkeit in der Pfarrseelsorge versuchte P. Amand immer auch den monastischen Pflichten zum Chorgebet, zur feierlichen Liturgie und zur Pflege der Gemeinschaft nachzukommen. Aufgrund seiner menschlichen Qualitäten und seines vorbildlichen Eifers ernannte ihn Abt Dominikus im März 1975 zum Subprior des Klosters; er trat damit die Nachfolge des verstorbenen P. Ambros Trafojer an.

Nach dem Tod von P. Basilius Unterkofler übernahm er 1985 die Krankenseelsorge im Grieser Hof.

Viele dieser Aufgaben hat P. Amand bis zum Ausbruch seiner tückischen Krankheit mit mustergültiger Gewissenhaftigkeit und Treue erfüllt. Andere hat er abgegeben und mit neuen vertauscht.

Frühzeitig zurückgelegt hat er die Jugendarbeit. Viele heitere und frohe Erlebnisse haben die Jugendscharkinder und die Burschenjugend unter seiner Führung sammeln dürfen. Sie erzählen noch heute mit Freude von den Ferienlagern in Caldonazzo und Fennberg sowie von den wöchentlichen Heimstunden, wo ihnen charakterliche und religiöse Bildung vermittelt, aber lustige Filme gezeigt wurden; an bestimmten Stellen des Streifens – so erinnern sich die Jugendlichen – musste P. Amand immer Staub aus der Linse des Vorführgerätes pinseln. Die Phantasie der jungen Leute brauchte nicht lange, um herauszufinden, dass immer bei bestimmten Szenen entstaubt wurde. Der damals aufkeimenden Idee der Sternsingeraktion zugun-

sten der Mission stand er zunächst abwartend gegenüber, dann hat er sie begeistert aufgegriffen und jahrelang mit wachsendem Erfolg durchgeführt.

Mit dem steigenden Wohlstand wurde die pfarreiliche Jugendarbeit zusehends schwieriger, die Ansprüche der Freizeitgestaltung wuchsen, die Ehrfurcht und der religiöse Sinn schwanden mehr und mehr. Und so war P. Amand froh, die Jugendseelsorge in die Hände von P. Benno Malfér legen zu dürfen, der damals, im Jahre 1975, von seinem Studium in Rom und München zurückkehrte.

Frühzeitig aufgekündigt hat P. Amand auch den katechetischen Dienst. Zwar galt den Kindern und der Schule seine grosse Liebe; die Kinder ihrerseits liebten ihn heiss wegen seiner väterlichen Güte, und die Lehrerschaft schätzte ihn ob seiner Kollegialität und seines stets freundlichen Entgegenkommens. Ein Freudentag besonderer Art war für ihn der Weisse Sonntag, wenn er die Kinder zur ersten heiligen Kommunion begleiten durfte. In den letzten Jahren aber bekam P. Amand den Eindruck, dass moderneren Ansätzen in der Unterrichtsmethode mehr Gewicht beigemessen wurde als der persönlichen Begegnung der Erstkommunikanten mit einem Priester. Das traf ihn empfindlich. Da im Grieser Hof ein Krankenseelsorger gesucht wurde, nahm er die Gelegenheit wahr, aus dem katechetischen Dienst auszusteigen. Im Herbst 1985 verlagerte er den Aufwand seiner Zeit und Kraft von der Schule in die Klinik; er war sehr bemüht, seinem Vorgänger, P. Basilius, im Eifer nicht nachzustehen. Innerlich aber machte ihm der Abschied von den Kindern und der Wechsel zu den alten und kranken Menschen sehr zu schaffen.

Neben dieser recht beschwerlichen Aufgabe eines Krankenseelsorgers stand er weiterhin als Präses der Marianischen Männer- und Jungmännerkongregation vor. Diese grosse Gemeinschaft betreute er mit viel Freude. Ihr Hauptfest am 8. Dezember zählte für ihn zu den Spitzenergebnissen im Ablauf eines Jahres. Auch die geistliche Betreuung des Vinzenzvereins gehörte weiterhin zu seinem Aufgabenbereich. In den wöchentlichen Konferenzen brachte er seinen Rat und sein Gebet ein; sein Eifer in der Sorge um die Armen und Bedürftigen war den Vinzenzbrüdern stets ein leuchtendes Vorbild.

Im Pfarrbüro, im Beichtstuhl, als Kantor und am Predigtstuhl gab er sein Bestes, bis die Krankheit ihm die Kraft raubte. Am Weissen Sonntag hielt er seine letzte Predigt.

Bereits am Gründonnerstag hatte eine computertomographische Untersuchung die Prognose des Arztes bestätigt, die wenige Tage zuvor auf schweres Krebsleiden gelaute hatte. In der Liturgie der Karwoche musste er geschont werden; das «Exsultet» in der Osternacht durfte er nicht mehr singen; eine derartige Anstrengung erschien für seinen damaligen Zustand bereits gefährlich. Das liess ihn und viele aus dem Volk Böses ahnen.

Dann ging alles überraschend schnell: P. Amand wurde von Tag zu Tag schwächer und schmäler; das Essen wollte ihm nicht mehr munden; er schaffte die Maiandacht nicht mehr. Er begann mit einer Tee- und Kräuterwickelkur im Grieser Hof, auf die er sehr vertraute.

Prof. Margreiter, ein international anerkannter Spezialist an der Universität Innsbruck, setzte die Hoffnung in eine operative Entfernung des Krebsgeschwürs. So wurde P. Amand am 12. Mai nach Innsbruck gebracht. Der Eingriff am 18. Mai brachte die traurige Erkenntnis, dass menschliche Hilfe nicht mehr möglich war. P. Amand kehrte als Schwerkranker in den Grieser Hof zurück. Obwohl man ihn in Innsbruck über den Ernst der Lage unterrichtet hatte, gab er die Hoffnung auf Heilung keineswegs auf. Er knüpfte sie nun wieder an den Kräutertee und an die Wickel sowie an das Gebet. Vor allem vertraute er der Fürsprache Mariens, die sein Leben im Krieg schon einmal gerettet hatte; zudem fasste er Zutrauen zum Diener Gottes, Kaiser Karl, der durch ein Wunder den Durchbruch zur lang ersehnten Seligsprechung schaffen sollte. An innigem Gebet der Gläubigen, an herzlicher Anteilnahme und an wohlgemeinten Ratschlägen hat es nicht gefehlt. Doch der Himmel blieb bei seiner Entscheidung. Es war beeindruckend zu sehen, wie ein Mensch, der die Gesundheit so geliebt und sie durch eine durch und durch solide Lebensweise gehütet hatte, unerwartet rasch von der Krankheit aufgezehrt wurde.

Erst wenige Tage vor dem Hinscheiden schwand ihm selbst die Hoffnung auf Genesung. Und er fügte sich bereitwillig dem Willen Gottes. Er hatte als Mönch und Mensch ein Leben lang gelernt, sich zu fügen, im besten Sinne «verfügbar» zu sein – den Entscheidungen des Abtes, den Wünschen des Pfarrers, den Erfordernissen der Situation. Da es offenbar der Wille Gottes war, dass er sterben sollte, erwartete er mit Gelassenheit den herannahenden Tod. Diese Gelassenheit dürfte wohl die kostbare Frucht des Gebetes gewesen sein, das er über Jahr-

zehnte hinweg allabendlich mit seinen Mitbrüdern sprach: «Herr, auf dich vertrau' ich, in deine Hände lege ich mein Leben.»

Es war sein Wunsch, dass bei seinem Sterben die Glocken von Latzfons ertönen sollten. Vor zwei Jahren hatte er nämlich die Erneuerung des Geläutes in seinem Heimatdorf angeregt und mit Rat und Tat vorangetrieben. Das gelungene Werk machte ihm viel Freude. Überhaupt liebte er den Zauber der Töne, die Wunderwelt der Harmonie: die Musik, den Glockenklang, den liturgischen Gesang. Viele musikalische Kostbarkeiten hatte er auf Tonband festgehalten. Ein einfaches Kassettengerät, das ihm seit Jahren gute Dienste geleistet hatte, liess er sich in den letzten Wochen an das Krankenbett bringen. «Schwester Raffaella, wenn es einmal soweit ist, lassen Sie die Glocken meiner Heimat erklingen!», hatte er gebeten.

Am Donnerstag, 18. Juni, dem weltweiten Fronleichnamfest, war es dann soweit: sein Atem wurde ruhiger, seine Reaktionen seltener; um 16.45 Uhr gab er sein Leben dem Schöpfer zurück. In Anwesenheit seiner nahen Verwandten, mehrerer Mitbrüder und Schwestern vom Grieser Hof wurde er zum Gastmahl des ewigen Lebens gerufen.

Wie vereinbart, drückte die Schwester auf die Taste: Die Latzfons-Glocken übertönten das verhaltene Schluchzen der Anwesenden, als sollten sie inmitten der Trauer die strahlende Osterbotschaft vom sieghaften Leben mit Christus verkünden: Hier geht ein Leben nicht zu Ende, es beginnt erst wirklich. «Wenn wir mit Christus gestorben sind, werden wir auch mit ihm leben.» (Tim 2,11) Sterben ist in Wahrheit beglückende Heimkehr in das Haus des Vaters. «Euer Herz sei ohne Angst. Glaubt an Gott und glaubt an mich. Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen . . . Ich komme und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin.» (Joh 14,2 f) Für P. Amand mag sich in diesen ergreifenden Augenblicken der Glockenklang seiner geliebten Heimat hier auf Erden in den der ewigen Heimat im Himmel gewandelt haben. Seine Freude wird gross sein. Wir werden P. Amand sehr vermissen; nicht nur wegen der schmerzlichen Lücken, die er in den verschiedenen Bereichen der seelsorglichen Arbeit hinterlässt. Vermissen werden wir ihn als Mensch, seine Freundlichkeit, seine Liebenswürdigkeit, seine Treue und Verlässlichkeit, sein Lachen, sein Singen und Beten.

Wir wollen dankbar sein, dass er unser war.

«Dankbarkeit ist das Gedächtnis des Herzens.» Sein vorbildliches Leben sei uns Vermächtnis und Verpflichtung. Die Worte aus dem Buch Job, die der Herr Abt an den Schluss seiner Würdigung setzte, seien unser dankbares Gebet:

*«Der Herr hat ihn gegeben,  
der Herr hat ihn genommen —  
der Name des Herrn sei gepriesen!»*

P. Robert Gamper  
Pfarrer

*Otto Ineichen, Pfarr-Resignat, Eschenbach*

19. Januar 1910—12. Juli 1987

Vorkurs und 1.–8. Gym. 1923—1931

Am 12. Juli 1987, am 51. Jahrestag seiner Primiz, ist im Resignatenhaus in Eschenbach Otto Ineichen im Alter von 77 Jahren gestorben. Geboren wurde er am 19. Januar 1910 in der Stadt Sempach. Seine Wiege stand im Bauernhaus auf dem Hof Dachsellern, den seine Vorfahren schon seit gut zwei Jahrhunderten bewirtschafteten. Er war das jüngste von neun Kindern.

Schon früh muss in ihm die Neigung zum Priesterberuf wach geworden sein. Wohl deshalb wechselte er nach der Primarschule ins Benediktinerkollegium nach Sarnen. Dort hat ihn in den Jahren des Gymnasiums das benediktinische Ideal sehr angezogen. Trotzdem entschied er sich dann für den Stand des Weltpriesters. Nach der Maturität im Jahre 1931 studierte er Theologie in Luzern, Innsbruck und Solothurn. Die Priesterweihe empfing er am 4. Juli 1936 in der Kathedrale von Solothurn und feierte am 12. Juli in der Pfarrkirche Sempach die Primiz. Sein geistlicher Vater war der Ortspfarrer Johann Erni, der ihm ein väterlicher Freund blieb.

Von 1936 bis 1940 wirkte Otto Ineichen als Vikar in der Industriegemeinde Gerliswil. Dann bezog er zusammen mit seiner Mutter und zwei Schwestern das Kaplanenhaus in Eschenbach. Dort war er zwölf Jahre lang beliebter Kaplan. Im Jahre 1952 wählten ihn die Katholiken von Rickenbach/LU zu ihrem neuen Pfarrer. Sie hatten ihm eine